

Renate Glunz

Renate Glunz, Jahrgang 1939 , seit 2012 in der Schreibwerkstatt im *Haus im Park, Forum für Impulse*, Hamburg-Bergedorf

Einzigste Liebe

Meine Mutter war das vorletzte Kind von fünf Mädchen. Sehnsüchtig hatten unsere Großeltern bei jeder Geburt erneut auf einen Sohn gehofft. Ein Hoferbe war das Wunschziel. Schließlich gab es was zu vererben, was auf keinen Fall aus der Familie fallen sollte. So blieb es nicht aus, dass die Schwiegersöhne einer besonderen Betrachtung unterzogen wurden. Einige fielen sofort durch, weil sie von Landwirtschaft nicht die geringste Ahnung hatten. Auch Handelsleute und Viehhändler, die früher in den Dörfern umherzogen, wurden befragt, ob es umliegend wohl noch vielversprechende Junggesellen gäbe, um damit alle Mädchen unter die Haube zu bringen. Einige Töchter heirateten auch weg, in ein anderes Dorf, oder zogen in umliegende Kleinstädte. Meine Mutter hatte schon lange ihren Hermann im Sinn, und allem voran natürlich, in ihrem liebenden Herzen. Als der dann aber in die Stadt ging, um ein Handwerk zu erlernen, schien für Jahre, ja sogar für immer alles verloren zu sein. Damals waren das die sogenannten Lehr- und Wanderjahre. Oder man nannte es "in die Fremde gehen." So war es gar nicht sicher, ob der ersehnte Hermann überhaupt wieder zurückkommen würde. Für junge Menschen, die noch nie zuvor ihr Dorf verlassen hatten, waren das vollkommen neue Erfahrungen. In fremder Umgebung, mit unbekanntem Menschen, stand als erstes die Frage im Raum, ob jemand sich bewähren würde, ob er mit Gefühlen, wie Heimweh, überhaupt fertig würde. Da testete man, ob der junge Mensch sich anpassen konnte und wollte. Als billige Arbeitskraft waren viele Lehrlinge der Willkür ihres Lehrherrn ausgeliefert und wurden ausgenutzt. Mein Vater hat sich offenbar ganz gut durchgeschlagen. Er kehrte nach ein paar Jahren als erfolgreicher Handwerker, gestärkt und selbstbewusst, ins Dorf zurück. Der Hof seiner Eltern fiel an seinen ältesten Bruder, der außer Landwirtschaft keinen weiteren Beruf erlernt hatte. Der jüngere Bruder hat studieren dürfen, und damit sein Erbe von den Eltern direkt erhalten. Für weitere Studienplätze konnten die Großeltern kein Geld aufbringen.

Nach Rückkehr meines Vaters in unser Dorf nahm meine Mutter jede Unannehmlichkeit auf sich, um ihren Hermann heimlich zu treffen. Nicht einmal von Ohrfeigen ihrer Mutter hat sie sich abschrecken lassen, obwohl sie damals schon um die zwanzig war. Und als sie sich dann als Paar schworen, in Liebe aneinander festzuhalten, schien für meine Mutter alle Ewigkeit in diesem einzigen Augenblick zusammen geschmolzen zu sein.

So geschah es, dass mein Vater in den Bauernhof meiner Mutter einheiratete. Im Dorf galt er als außerordentlich tüchtig, wenn auch vollmundig und vorlaut, weil er sich nichts gefallen ließ. Meine Mutter war hingerissen von ihrem Hermann. Den schönsten, den wunderbarsten Mann, von dem schon immer alle Mädchen geträumt hatten, durfte sie heiraten. Sie wusste, dass alle ihn haben wollten, aber sie bekam ihn. Dafür konnte man einiges auf sich nehmen. Und wie der tanzen konnte! Bei diesem neumodischen Walzer flogen sie beide mit drei oder vier großen Schwüngen durch den ganzen Saal. Neidische schwiegen, aber alle übrigen Zuschauer, und vor allem die Frauen, waren begeistert. Das sah doch jeder, der hier im Tanzsaal dabei war. Natürlich haben auch Alltagssorgen meine Eltern mal verschiedener Meinung sein lassen. Dann rannte mein Vater aufgebracht auf dem Hof umher, ganz seinem heftigen Temperament unterworfen, lautstark fluchend und schimpfend. Meine Mutter beobachtete ihn aufmerksam hinter der Gardine. Sie wartete darauf, dass sein Zorn sich nach und nach etwas abschwächte. Erst dann ging sie hinaus, und versöhnte sich mit ihm.

Zum Kriegsdienst, wie das damals hieß, wurde mein Vater ziemlich früh, im Jahr 1939, eingezogen. Wie gesagt, es gab einfach zu viele Neider im Dorf, und die saßen nun am langen Hebel in den Naziparteien und hatten das Sagen. Viele waren dadurch in der Lage, mit ehemaligen Rivalen abzurechnen. Früh wurden solche Männer in den Krieg geschickt, um sie aus dem Weg zu schaffen und ihnen das Maul zu stopfen, wie es im Falle meines Vaters geschah. Für meine Mutter begannen schwere Jahre. Die Arbeit auf den Feldern und mit dem Vieh ging ständig weiter. Außerdem hatte sie gerade ihr drittes Kind geboren, und der Mann war an der Front.

Dort hatte er, ständig wachsam und mit dem Instinkt eines wilden Tieres, oft auch nur durch Glück oder Zufall, sein Leben retten können. Vielleicht hatte aber auch die Tatsache, diesem Hexenkessel oder dem von Stalingrad entkommen zu sein, aus manchem Soldaten einen Gläubigen gemacht, der im Nachhinein das alles selbst nicht mehr begreifen konnte. Alle Kriegsheimkehrer, die wir kannten, und die schwerverletzt, verwundet oder beinahe halbtot diesen furchtbaren Krieg irgendwie überstanden hatten, haben nie, ich glaube auch später nicht, über ihre furchtbaren Erlebnisse berichtet. Auch mein Vater nicht. Etwa achtzigjährig begann er aufgrund drängender Fragen seiner Enkelkinder mit kleinen Erlebnisfetzen vom Einsammeln der Verwundeten und Schwerverletzten als Sanitäter auf Kampf- und Verbandsplätzen zu berichten.

Abgesehen von den Kriegsjahren, haben meine Eltern alle Jahre ihres Lebens zusammen verbracht, und zwar vierundzwanzig Stunden lang pro Tag. Dieser, ihr einzig geliebter Mann, stand für meine Mutter ständig und immer an erster Stelle. Nur den hab ich gewollt, und mit dem sterb ich auch, beteuerte meine Mutter, lebenslang. Ich habe nur wenig Menschen kennengelernt, die sich derart, von innerster Überzeugung getragen, ihrer einzigen Liebe so vollständig hingeeben haben. Meine Mutter hat das getan. Und niemals hat sie gezweifelt, das Richtige

zu tun.